WIEDER GELESEN

Tiger an Bord

Yann Martels «Schiffbruch mit Tiger» («Life of Pi») läuft zurzeit in den Kinos – bildgewaltig, aber pathetisch. Subtiler umkreist der Roman die Themen Glauben und Toleranz.

WARNER BROS.

«Life of Pi»: Im Film lässt sich in 3D-Naturbildern schwelgen

Der indische Junge Pi, eine Hyäne, ein Orang-Utan, ein Zebra und ein ausgewachsener bengalischer Tiger namens Richard Parker: Sie alle konnten sich nach einem Schiffsunglück auf ein Boot retten und treiben nun verlassen auf dem Ozean. Drei von ihnen überleben im Machtkampf nicht lange. Pi und der wilde Tiger bleiben als Einzige zurück und müssen sich das kleine Boot teilen. Um zu überleben, versucht Pi, Sohn eines Zoobesitzers, das Raubtier so gut es geht zu bändigen. 227 Tage lang treiben sie übers Meer, überstehen Stürme, Haie, Sinnkrisen und einen Ausflug auf eine mit fleischfressenden Pflanzen begrünte Insel. Ausgezehrt treiben sie schliesslich an Land, wo Richard Parker im Dschungel verschwindet und Pi nach der Genesung seine unglaubliche Geschichte erzählen kann.

Der 49-jährige, in Spanien geborene Autor hat als Diplomatensohn und als Erwachsener zahlreiche Länder bereist. Mit seinem Roman «Schiffbruch mit Tiger» hat er einen Bestseller gelandet, mit dem er unter anderem den britischen Man-Booker-Prize erhielt. Sein Buch ist nicht blosse Abenteuergeschichte eines Schiffbrüchigen, sondern eine philosophische Parabel auf die Macht des Erzählens, den Glauben und die Toleranz unter den Religionen. Sein junger, suchender Protagonist Pi ist praktizierender Hindu, Christ und Muslim; auf dem Meer findet er zu seinem eigenen Glauben – unabhängig von der Religion.

Während die Bekehrungs-Botschaft im Buch subtiler durchscheint, wird diese den Zuschauern im Film «Life of Pi» von Ang Lee ziemlich brachial aufgedrückt. Schwelgen kann das Publikum dafür in eindrücklichen 3D-Naturbildern. Die ausgeklügelte digitale Technik verwandelt den computeranimierten Tiger in ein lebensechtes Raubtier.

Babina Cathomen

Yann Martel
«Schiffbruch mit Tiger»
384 Seiten
Deutsche Erstausgabe: 2003
Heute erhältlich im Fischer Verlag.

ERZÄHLUNG

Literatur als Suchfunktion

Er war ein fleissiger Schreiber. Weit fleissiger als manch anderer im Land. Und doch stand er oft im Schatten der anderen. Jörg Steiner, Ende Januar 82-jährig gestorben, war ein bescheidener Mensch, der aber etwas zu sagen hatte und dies auch in deutlichen Worten tat. Als engagierter Lehrer und Erzieher nahm er sich in seinen Texten den Schwachen und Randständigen im Gesellschaftsgefüge an und erkundete deren «Flucht- und Ausfluchts-Möglichkeiten», wie er einmal in einem Interview sagte. Literatur als Suchfunktion mit durchaus auch rebellischer Intention prägte etwa seine Erzählung «Schnee bis in die Niederungen» von 1973: Ein «typischer Steiner», der bei Erscheinen manchen als allzu experimentell galt. Protagonist des kunstvoll verflochtenen Textes ist ein gewisser Reubell, dessen Identität erst allmählich klar wird. (fn)

Jörg Steiner
«Schnee bis in die Niederungen»
90 Seiten
Erstausgabe: 1973
Heute erhältlich bei Suhrkamp.

KRIMI

Diamanten in der Kanalisation

Er ist ein unverbesserlicher Pessimist und mit grossem Herz ausgestattet: Kommissar Hunkeler. In seinen Augen bekommen nie die wirklichen Täter und Drahtzieher das Gesetz zu spüren, immer müssen die kleinen Ganoven dranglauben. Vor genau 20 Jahren wurde der erste Krimi mit dem eigenwilligen Ermittler veröffentlicht. Seither hat der Schweizer Autor Hansjörg Schneider seine Paradefigur in acht Bänden in Basel auf die Gasse geschickt. Hunkeler ist inzwischen zur Kultfigur avanciert. Mit viel Appetit und grossem Durst geht er durchs Leben. Perfekt also, um der Leserschaft Basler Lokalkolorit oder die Elsässer Mentalität zu vermitteln. In seinem ersten Fall «Silberkiesel» sah sich Hunkeler mit geschmuggelten Diamanten, den Träumen kleiner Leute und Kanalarbeitern konfrontiert. Solider Krimistoff mit gemächlichem Tempo. (jf)

Hansjörg Schneider
«Silberkiesel. Hunkelers erster Fall»
227 Seiten
Erstausgabe: 1993
Heute erhältlich bei Diogenes.